

Schon Hände waschen ist eine Herausforderung

Der Verein Regenbogen (Association Ngaoubourandi) ist intensiv mit den Menschen in der Subsahara verbunden. Er lässt uns teilhaben an seinen Erfahrungen:

Aus den Gesprächen mit Nachbarn, den Lehrern, Beamten, den Menschen in den Dörfern, selbst dem Personal der Gesundheitsstationen wird deutlich, dass über 90% Corona gegenüber ziemlich gleichgültig sind. Es ist nicht ihr Problem. Sie alle kämpfen ums Überleben; Gehälter wurden gekürzt, erntereife Felder wurden durch die Viehherden der Machtelite zerstört, bewaffnete Sicherheitskräfte (Militär, Zoll, Forst- und Umweltbeamte) schaffen illegale Straßensperren und erpressen Abgaben. Das Bildungs- und Gesundheitssystem ist ausgeplündert. **Die gefährlichen Viren, die sie bedrohen, heißen in den Augen der Menschen: Korruption, Willkür, Gewalt und Machtmissbrauch.**

Die nun von den Behörden geschaffenen Restriktionen zum Schutz vor Corona sind für sie lebensbedrohlich und werden als weitere Willkür und Bösartigkeit wahrgenommen. Sie fragen sich warum die Regierung solche Restriktionen schafft obwohl sie genau weiß, dass der Großteil der Bevölkerung sie nicht respektieren kann. Die Marktfrauen haben kein Einkommen mehr, die mobilen Händler können ihrer Tätigkeit nicht mehr nachgehen, die Familien aus den Dörfern können ihre Produkte nicht mehr verkaufen, die Motoradtaxis dürfen nicht fahren. Die übliche saisonale Migration zwischen Kamerun und Nigeria ist nicht möglich. Alles ist gestoppt und verboten aber es gibt keine Unterstützung und keine Perspektive. Die Mehrheit kann sich nicht daranhalten, da sie sonst verhungern, also versuchen sie trotzdem irgendwie zu Geld zu kommen durch den Verkauf von Brennholz, Holzkohle, Viehfutter, Eier, Gewürze, durch Tauschgeschäfte und andere Überlebensstrategien. Von den Sicherheitskräften wird das genutzt um diesen Menschen noch mehr Geld abzupressen.

Dort wo es ums Überleben geht, auf Märkten und um die Schließung der kleinen Läden zu erzwingen werden die Leute von Polizei und Militär geschlagen und getreten; Waren, Bänke, Tische, Motorräder, Fahrräder werden einfach konfisziert. Das Kontaktverbot wird dagegen nicht durchgesetzt. Treffen, Beerdigungen, Gebetsgruppen unter freiem Himmel mit vielen Teilnehmenden werden nicht unterbunden.

Weil die Grenzen zu den Nachbarländern geschlossen sind, werden Importwaren wie Mehl, Medikamente, Zucker, Tee, Milchpulver immer teurer. Die wenigen Reserven werden geteilt. Familiensolidarität hilft beim Überleben, aber wie lange?

In den Dörfern finden die Gottesdienste und Beerdigungen statt; Leute treffen sich in großen Gruppen. Sie sagen „Wir können sowieso nichts machen. Gott hat die Macht, er hat alles unter Kontrolle“.

Es gibt keine verlässlichen Zahlen, keine Statistiken. In Moundou, der zweitgrößten Stadt des Landes Tschad, gibt es keine Möglichkeit Kranke zu testen. Dazu kommt, dass die, die Zugang zu sozialen Medien haben tendenziell Gerüchte, Falschmeldungen und Verschwörungstheorien weitererzählen um sich wichtig zu machen. Wie z.B., dass wir in Afrika ja seit unsere Kindheit Chloroquin geschluckt haben, sodass der Virus uns nichts anhaben kann.

Auch innerhalb der Zivilgesellschaft ist es noch schwerer geworden, die wichtige Debatte zu führen was wir tun können und wie. Auch bei den Vereinen und NROen geht es ums Überleben. Wir haben gemeinsam keinen Plan, noch nicht einmal einen Austausch dazu.

Aus N'Djamena (Hauptstadt des Tschad) berichten zwei Leitende von Menschenrechtsorganisationen:

„Wir freuen uns dir etwas schreiben zu können über unsere Lage hier. Wir freuen uns, dass sich Menschen in Europa gerade in dieser Zeit noch für uns interessieren. Wir wissen wie wenig die internationalen Medien über Afrika berichten. Auch in unseren Medien erfahren wir v.a. wie sich Corona in Europa, China, USA entwickelt, aber nichts zur Lage in unserem eigenen Land.

Es gibt keine Transparenz, keine ehrliche Information über Infektionen, Test- und Behandlungskapazitäten. Das Zentralkrankenhaus in N'Djamena hat 108 Betten. Die Intensivstation 6 Betten, aber die Station ist nicht funktionsfähig. Es gäbe 23 Infizierte, 5 Geheilte und keine Todesfälle. Soweit wir wissen, werden alle Verdachtsfälle und Corona-infizierten in einem Krankenhaus in Farcha (Stadtteil von N'Djamena) behandelt. Aus diesem Krankenhaus dringt keine Information nach draußen. Man kennt keine Infizierten, es gibt keine Bilder von Kranken oder Krankenhäusern in den Covid-19 Kranke versorgt werden. Für die Menschen hier in N'Djamena sieht alles wie konstruiert aus. Und so schlussfolgern sie, dass die Maßnahmen und Restriktionen alleine dem Geld machen durch die Repräsentanten des Staates dienen.

Die Menschen müssen informiert werden, sie haben ein Recht darauf. Und es ist unabdingbar, wenn wir das Bewusstsein für die Gefahren der Pandemie bilden wollen.

Es gibt nur Restriktionen sowie Gewalt und Brutalität bei der Durchsetzung der Restriktionen aber keine Angebote. Keine öffentlichen Einrichtungen um sich die Hände zu waschen, kein Verteilen von Seife, keine Desinfektionsmittel, keine Masken, keine Vorräte von Masken, Die Preise für Masken sind in wenigen Tagen von 20ct auf 1 € gestiegen – wer kann sich das leisten in einem Land, in dem die Mehrheit von weniger als 1 € am Tage lebt. Wegen der Grenz- und Marktschließungen explodieren die Preise für Nahrungsmittel. Es gibt keine Unterstützung für Bedürftige. Keine Einbeziehung von Zivilgesellschaft um die Pandemie zu bekämpfen.

Wir erleben Gewalt durch Sicherheitskräfte in der ganzen Stadt überall. Willkür, Verhaftungen, Eindringen in Häuser und Wohnungen, - und es wird gerechtfertigt mit dem Kampf gegen Corona oder dem Kampf gegen den Terror.

Die Regierung hat einen Corona Aktionsplan aufgestellt mit einem Budget von 1,3 Mrd. €uro und wird dafür Hilfgelder bekommen. Aber wir fürchten, dass das Geld nicht den Bedürftigen zu Gute kommt, sondern in privaten Taschen landet.